

Druck- und Verlags-Anstalt... Halle a. S.

Halle'sche Zeitung.

Verleger: Carl Schreyer... Halle a. S.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Abaktion und Gesellschaft... Halle a. S.

Halle a. S., Donnerstag 10. März 1898.

Verleger: Carl Schreyer... Halle a. S.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm gestern Morgen den Vortrag des Reichsanwalters in dessen Amtswahlung entgegen.

Bei dem Reichsanwalt, Hülfsen zu Koblenz, fand gestern Abend ein feierliches parlamentarisches Dinner statt.

Der Herrlinger Reichs-Vertraute württembergische Finanzminister Dr. v. Meißner ist zu Halle gekommen.

Am 27. März 1890 in Stuttgart als Sohn des Hofkammerdieners, hat nach Vollendung seiner Studien im Departement der Finanzen alle Stadien der Verwaltung durchlaufen.

Zur Flottenvorlage. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß der Reichsanwalt im Anschluß an die Verhandlungen der Budgetkommission vom Sonnabend über die Frage der Deckung etwaiger Mehrkosten der Marinevorlage die verbündeten Regierungen zur Stellungnahme gegenüber den in der Kommission aufgetauchten Vorschlägen aufgefordert hat.

Der „Germania“ zufolge fasste die Centrumsfraktion des Reichstages am vorgestern Abend keine Beschlüsse über das Flottengesetz.

Der Staatssekretär des Reichsamt des Innern hat, wie der namentlich vorliegende Bericht ergibt, in der Reichstagskommission zur Vorberatung der Novelle über die Post- und Telegraphenverbindungen mit überreichen Ländern ein festes Absehen der Reichsverwaltung bezeichnet.

Die Vorarbeiten zu einem Reichsversicherungsgefes sind, wie die „Halle“ für Versicherungsfragen berichtet, zur Zeit so weit fortgeschritten, daß das Protokoll über die im Januar unter Sitzungszweck Sachverständigenrat tagenden Beratungen über das Reichsversicherungsgefes fertiggestellt ist und sich bereits in den Händen der Teilnehmer an diesen Beratungen befinden dürfte.

Die Arbeiten zu einem Reichsversicherungsgefes sind, wie die „Halle“ für Versicherungsfragen berichtet, zur Zeit so weit fortgeschritten, daß das Protokoll über die im Januar unter Sitzungszweck Sachverständigenrat tagenden Beratungen über das Reichsversicherungsgefes fertiggestellt ist und sich bereits in den Händen der Teilnehmer an diesen Beratungen befinden dürfte.

dieser Lage der Reichsversicherungs-Gesetzgebung dürfte die zurechtfindende Regierung von einem Gehalt neuer Vorschriften für den Betrieb und die Rechnungslegung der Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaften, als deren Gegenstand die in der letzten Versicherungs-Vereins-Sitzung verhandelten Fragen gedacht wurden.

Der Vortrag des meiklen Bedarfs hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Befähigung einer Anzahl von Personen-Mitgliedern für die Hülfe in Aussicht genommen, deren Zulassung jedoch erst im Frühjahr 1899 wird bewirkt werden können.

Bei der zweiten Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 24. Februar d. Js. hat der Minister für Handel und Gewerbe eine Erweiterung der bestehenden Organisation der Bergpolizei durch Einführung neuer Aufsichtsorgane als ein geeignetes Mittel bezeichnet.

Wie die „Frei. Hg.“ wissen will, finden die Neuwahlen für den Reichstag in der Zeit zwischen dem 15. Juni und dem 1. Juli statt, die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus im Herbst. Diese Termine würden so unvorteilhaft möglich sein, besonders derjenige für die Reichstagswahlen.

In der letzten Sitzung der Stadtratsordnungen zu Thorn theilte Oberbürgermeister Dr. Köhl mit, dem Kreisbürger habe sich für die Erweiterung der Stellungsbüro sehr entgegenkommend gezeigt.

In der gestrigen Sitzung der zweiten badischen Kammer erklärte Minister Dr. Eitel den Namen der Gesamt-Regierung, die die Anträge der Mehrheit auf Einführung der direkten Wahl unannehmbar seien.

Die Kammer wolle in Erwägung der abweichenden Haltung der Regierung gegenüber der direkten Wahl und in Erwägung, daß der Minister des Innern bei den Wahlen eine Partei unterliege, die im Widerspruch mit dem höchsten Ziele des Volkes sich befindet, ihr Bedauern auszusprechen über die Stellungnahme der Regierung und den Wunsch auszudrücken, es möchte die direkte Wahl eingeführt werden und die Regierung in ihrer Gesamtheit wie in ihren einzelnen Mitgliedern über den Parteien stehen.

Die Witwe des verstorbenen Dr. Kaiser, des vormaligen Direktors der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt, ersucht anderen Preisfahrenden gegenüber, mitzutheilen, daß ihr Mann erst wenige Tage vor Ablauf des Sanitätsvertrages das Kolonialamt übernommen habe.

antworten gehabt hätte, zu unterziehen, worausfür Dr. Krauel dies gelte habe. Ebenso sei es mit dem Schiedsrichter-Ausschuss gewesen; er habe dieselben, trotz aller Bemühungen nicht zugänglich machen können oder wenigstens einige Mitteilungen erwirkt. — Es wird billig sein, von diesen Mitteilungen Notiz zu nehmen.

Der „Frank. Hg.“ zufolge tritt der königlich preussische Militärminister von Seetzen, früher Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, mit dem Range eines Oberlieutenants demnach in das türkische Heer über.

Der Kaiser hat am 7. März den Stationskommandos telegraphisch Mitteilung zugehen lassen, daß der Vertrag von Kiautschau unterzeichnet ist. Die „R. Z.“ schreibt unter der Ueberschrift „Interessenpolitik in Ostasien“: was Deutschland angehe, so sei dieses durch den endgültigen Abschluß des Vertrages bezüglich Kiautschau sowie durch das Abkommen in Sachen der Anleihe dem Wibertritt des Interessengebietes entrückt.

Parlamentarisches.

In der Budgetmission des Reichstages wurde gestern der Flottenetat mitgeteilt. Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Konrad v. Tirpitz, erklärt, er sei bereit, das Ansehen des Sekretariatsvertrages kräftig einzuführen.

Deutscher Reichstag.

58. Sitzung vom 9. März. Der Reichstag hat heute einen sehr wichtigen Antrag über die Einführung eines gegen den Abg. v. d. Frankfort (soeben), in der Verfügungsbefugnis schwebenden Privatlagerechtsverfahren für die Dauer der Session angenommen und sodann die am vorigen Schermsitzung abgeordnete Beratung der von dem Abg. Scherms (Frei. Volksp.) und Lieber (Soz.) beantragten Gegenentwürfe, betr. die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, fortgesetzt.

Der Reichstag hat heute einen sehr wichtigen Antrag über die Einführung eines gegen den Abg. v. d. Frankfort (soeben), in der Verfügungsbefugnis schwebenden Privatlagerechtsverfahren für die Dauer der Session angenommen und sodann die am vorigen Schermsitzung abgeordnete Beratung der von dem Abg. Scherms (Frei. Volksp.) und Lieber (Soz.) beantragten Gegenentwürfe, betr. die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, fortgesetzt.

Der Reichstag hat heute einen sehr wichtigen Antrag über die Einführung eines gegen den Abg. v. d. Frankfort (soeben), in der Verfügungsbefugnis schwebenden Privatlagerechtsverfahren für die Dauer der Session angenommen und sodann die am vorigen Schermsitzung abgeordnete Beratung der von dem Abg. Scherms (Frei. Volksp.) und Lieber (Soz.) beantragten Gegenentwürfe, betr. die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, fortgesetzt.

Der Reichstag hat heute einen sehr wichtigen Antrag über die Einführung eines gegen den Abg. v. d. Frankfort (soeben), in der Verfügungsbefugnis schwebenden Privatlagerechtsverfahren für die Dauer der Session angenommen und sodann die am vorigen Schermsitzung abgeordnete Beratung der von dem Abg. Scherms (Frei. Volksp.) und Lieber (Soz.) beantragten Gegenentwürfe, betr. die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, fortgesetzt.

Der Reichstag hat heute einen sehr wichtigen Antrag über die Einführung eines gegen den Abg. v. d. Frankfort (soeben), in der Verfügungsbefugnis schwebenden Privatlagerechtsverfahren für die Dauer der Session angenommen und sodann die am vorigen Schermsitzung abgeordnete Beratung der von dem Abg. Scherms (Frei. Volksp.) und Lieber (Soz.) beantragten Gegenentwürfe, betr. die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, fortgesetzt.



[Nachdruck verboten.]

Die Roſe von Granada.

Roman von Jean Rameau.

9) Autoriſirte Ueberſetzung von Adolf Neuhoff.

Endlich hatte Lazar die Richtung erreicht und hatte ſchnell auch den Stumpf des Kaſtanienbaumes gefunden, auf dem Genoveva geſeſſen hatte. Zuerſt war er im Zweifel geweſen, ob das auch der richtige wäre, als er aber vor dem Stumpf in dem weichen Graſe die Spuren zweier kleinen Füße entdeckte, ſtieß er einen Seufzer der Erleichterung aus. Ja, hier war es! Hier hatte Fräulein von Sartilly geſeſſen und ſeinen Worten gelauscht! Der Beweis war untrüglich. Oh, dieſe guten, gelben Stiefelchen, die den Raſen niedergetreten und ihm dadurch die Auffindung dieſes Plaſes möglich gemacht hatten! Mit liebevollen und dankbaren Blicken betrachtete er die Spuren am Boden und ſtellte dann ſeine Füße genau auf dieſelbe Stelle, auf der die Genovevas geſtanden hatten.

Ein Schauer überließ ſeinen Körper. Es kam ihm vor, als wenn von der Erde her von der Wärme, von dem Leben, von dem ganzen Sein des jungen Mädchens etwas auf ihn überſtrömte.

Lazar ſeufzte in ſeligem Wonne; ſein reiner Körper brauchte dazu nicht des handgreiflichen Anstoßes, wie andere gewöhnliche Liebhaber. Er fand mehr Genuß darin, die Luft zu athmen, in der ſich das geliebte Mädchen bewegt hatte, als ein gewöhnlicher Menſch in den brennendſten Küſſen und in den ſtürmiſchſten Liebföjungen. Und als er nun gar an derſelben Stelle ſtand, die ſie berührt hatte, da ſchien ihm ſein Glück vollkommen zu ſein.

Unbeweglich ſtand er traumverloren da und ſuchte ſich jedes einzelne der ihm ſo ſüß klingenden Worte des jungen Mädchens ins Gedächtniß zurückzurufen. Und dann glaubte er allmählich unter dem Einfluß einer merkwürdigen Sinnestäuſchung aus dem Nebel, der ſeine träumenden Augen umgab, ihre Geſtalt ſich loſlöſen zu ſehen. Zuerſt war ſie unklar und verſchwommen, aber dann ſah er ſie immer deutlicher in ihrem Mouffelinekleidchen und unter ihrem blumengeſchmückten Strohhut; ſie kam immer näher und blickte ihn mit ihren lieben Augen an. Jetzt konnte Lazar ſogar ſchon ihre blonden, von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten Flechten erkennen. Und ſie kam näher und immer näher; ſie betrat die Lichtung und ſchritt gerade auf den Baumſtumpf zu, an dem Lazar wie gebannt mit weit aufgeriſſenen Augen daſtand.

Plötzlich machte die Erſcheinung Halt und trat einen Schritt zurück.

„Sie ſind hier, Herr Lazar?“ hörte er die wohlbekannte, ſüße Stimme in etwas verlegenerem und überraschtem Tone fragen.

Lazar begann am ganzen Körper heftig zu zittern. Es war alſo keine Sinnestäuſchung, was er geſehen! Fräulein von Sartilly ſtand thatſächlich in Fleiſch und Blut vor ihm!

Er konnte es nicht faſſen: Sie war da, ſie ſprach zu ihm! Kraftlos ließ er den Kopf ſinken und wich einige Schritte zurück.

Er ſchämte ſich. Sicherlich hatte das Fräulein ſeine Gemüthsbewegung bemerkt; ſicherlich hatte ſie geſehen, daß er an derſelben Stelle geſtanden hatte wie ſie, daß er ſeine Füße auf ihre Spuren geſetzt hatte! Er wurde todtbleich bei dieſem Gedanken und konnte ſich kaum aufrecht erhalten. Er kam ſich vor, wie ein auf friſcher That ertappter Verbrecher — ertappt auf dem Verbrechen der Liebe.

Inzwiſchen hatte ſich Genoveva ihm wieder genähert.

„Ich bitte Sie um Verzeihung!“ ſtammelte ſie. „Ich wußte nicht . . . ich ging ein wenig ſpazieren . . . ich konnte nicht glauben . . .“

Wieder taumelte er einige Schritte zurück und wieder ging ihm Genoveva nach und erreichte ihn am Rande des Weges.

„Herr Lazar,“ fuhr ſie in einem fürchtſamen, ſaſt weinerlichen Tone fort, „ich bedauere es ſehr, hierher gekommen zu ſein, wenn ich Ihnen Schmerz bereitet habe. Aber ich hatte Ihnen gerade etwas zu ſagen und freute mich deſhalb, als ich Sie vorhin traf.“

Lazar wandte ſich zu ihr und blieb mit zur Erde gerichteten Augen erwartend ſtehen.

„Sie ſind jetzt über einen Monat hier im Hauſe, Herr Lazar, und es giebt nicht einen, der mit Ihrer Arbeit und mit Ihrem ganzen Verhalten nicht im höchſten Grade zufrieden wäre. Da ich es nun nicht wage, zu Ihnen von einer geübrenden Bezahlung Ihrer Dienſte zu ſprechen, ſo wollte ich Ihnen wenigſtens ſagen, wie ſehr ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, und wollte Sie meiner Sympathie und thätigen Fürſorge verſichern. Wenn ich vermöge meiner Stellung oder vermöge meiner Verbindungen irgend etwas für Sie thun kann, ſo ſagen Sie es mir, bitte, und es wird mir ſicherlich eine große Freude ſein, Ihnen geſällig ſein zu können.“

„Dann hätte ich thatſächlich eine große Bitte an Sie, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte Lazar, immer noch mit niedergeſchlagenen Augen. „Ich habe zu meinem großen Schrecken bemerkt, daß ich ſeit einigen Wochen dem Leben mehr Geſchmack abgewinne, als gut und heilſam iſt. In unſerem Kloſter verachteten wir es ſo vollkommen, daß wir tagtäglich freudig an unſerem Grabe und an unſerem Grabkreuz arbeiteten. Jetzt weiß ich nicht mehr, wo ich ſterben werde, und ich kann daher auch nicht mehr mein Grab graben. Aber ich könnte auch jetzt wenigſtens an meinem Kreuze arbeiten, wie ich es früher als Mönch gethan habe, und ich glaube, daß mir dieſe Beſchäftigung ſehr heilſam ſein würde. Deſhalb erbitte ich mir von Ihrer Großmuth, mein Fräulein, einen dieſer kleinen Bäume, die uns hier umgeben!“

„Wozu denn? Für Ihr Grabkreuz, Herr Lazar? Wie können Sie nur daran denken! Weſhalb ſprechen Sie von ſolchen Dingen? Sie bereiten mir Kummer damit!“

„Oh, mein Fräulein, Gott weiß, wie glücklich ich Sie ſehen möchte! Aber an den Tod zu denken, das

ist doch nichts Schlimmes? Im Gegentheil! Gerade in den Augenblicken höchsten Glückes soll man ihn nicht vergessen!"

Genoveva war sehr ernst geworden.

„Kommen Sie!“ sagte sie mit sanfter Stimme zu Lazar.

Sie gingen ein wenig weiter in den Wald hinein und gelangten schon nach wenigen Schritten an das Ufer eines kleinen Bächleins, das in lustigen Sprüngen dahineilte. Fräulein von Sartilly wies hier auf eine junge, prächtig gewachsene Pappel mit glattem, schlankem Stamm und zitterndem Blattwerk und sagte mit leiser, sehr bewegter Stimme:

„Dieser Baum gehört Ihnen. Ich gebe Ihnen die Pappel für ihr Kreuz.“

„Ich darf sie also fällen?“

„Wenn Sie wollen, ja!“

„Und wird mir auch die Frau Gräfin Nichts dagegen sagen?“

„Nein. Dieser Baum gehört mir in doppelter Hinsicht, denn ich habe ihn einst gepflanzt. Also nehmen Sie ihn nur, Herr Lazar!“

Fräulein von Sartilly hatte die letzten Worte in einem ganz merkwürdigen Tone gesprochen; man hätte glauben können, in ihrer Stimme ihr Herz zittern zu hören. Durch diesen Ton überrascht, schaute Lazar plötzlich auf und wagte es zum ersten Male, Genoveva in die Augen zu sehen. Doch schnell mußte er den Kopf wieder wegwenden, da ihn ein Schwindelgefühl überlam...

„Schau, schau, also da seid Ihr Beide!“ ertönte jetzt un- plöglich und unermuthet eine gewaltige Stimme durch die heilige Stille des Waldes, sodas sich weder Lazar noch Genoveva eines leisen Zitternens erwehren konnte.

„Ich wette, Ihr sucht nach Champignons!“ fuhr die Alte in schneidendem Tone fort. „Ich habe noch nicht einen einzigen gefunden! Merkwürdig! Sie müssen dieses Jahr sehr schlecht gerathen sein... Verr! Es fängt an kühl zu werden! Wollen wir gehen, Genoveva? ...“

VIII.

Die Tante reiste in dieser Woche viel herum. Sie war nach einander in Orthez, in Pau und in Bayonne. Aus diesem letzteren Ort kam sie vergnügt und freude- strahlend zurück.

Es war sechs Uhr Abends, als sie wieder auf Schloß Bontucaq eintraf. Kaum hatte sie Genoveva begrüßt, als sie mit großer Geschäftigkeit begann:

„Heute habe ich endlich einen guten Erfolg gehabt, und ich werde jetzt diesen armen Lazar glücklich machen können.“

In diesem Augenblick ging der junge Mann gerade an dem Fenster vorüber. Frau von Manzanil rief ihm zu:

„Kommen Sie doch einmal herein, mein Freund! Ich habe Ihnen eine angenehme Neuigkeit mitzutheilen!“

Lazar trat ein.

„Ich habe mich viel um Sie bemüht,“ begann die Gräfin von Neuem, „um Ihnen eine angemessene Beschäftigung zu verschaffen. Und nun habe ich endlich eine Stellung für Sie in Bayonne gefunden, eine prächtige Stellung, sage ich Ihnen, bei Rogora, dem großen Schokoladen- fabrikanten. Sie werden die Bücher führen und die Korre- spondenz besorgen, und da Sie ja mehrere Sprachen kennen, werden Sie auch ein sehr hübsches Gehalt bekommen. Ist das nicht schön? Rogoro hat es mir nur zu Liebe gethan, da er ein alter Bekannter meines verstorbenen Vaters ist. Sie werden

in seinem Hause nicht wie ein Angestellter, sondern wie ein Verwandter aufgenommen werden. Und langweilen werden Sie sich da sicherlich nicht, das schwöre ich Ihnen! Die hübschesten Lärchen von Biarritz werden an Ihrem Bureau vorüberziehen, Sie glücklicher Jüngling, Sie! Uebrigens ist keine Zeit zu verlieren. Herr Rogaro erwartet Sie bereits morgen Abend. Ich werde Sie selbst hinbegleiten und vorstellen; wir haben das so ausgemacht.“

Genoveva sagte kein Wort. Lazar ließ den Kopf hängen und murmelte dann nach einigen Augenblicken des Schweigens:

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau Gräfin!“

„Sie haben auch alle Ursache, mir zu danken!“ rief die Spanierin mit ihrer unangenehmen Stimme. „Solch eine Stellung, wie diese, finden Sie nicht alle Tage! Rogaro ist der größte Schokoladenfabrikant des ganzen Landes!... Ich interessire mich wirklich für Sie, mein Freund. Und ich habe mir gesagt, daß Sie bei den Kenntnissen und Fähigkeiten, über die Sie verfügen, unmöglich länger gewöhnlicher Arbeiter bleiben können. Es ist ja ganz hübsch, ein Feld zu beackern und schwarzes Brod zu essen, aber wenn man Ihre Erziehung genossen hat, so giebt es wirk- lich Besseres zu thun. Sie müssen ein bisschen aus sich heraus- gehen, junger Mann; etwas mehr Ehrgeiz, Beweglichkeit, Streben, zum Teufel! Sie müssen sich eine Position zu schaffen suchen und an die Zukunft denken! Und bei Rogaro können Sie sich eine Position schaffen. Wenn Sie zu wirthschaftsten verstehen, können Sie schon nach wenigen Jahren ein kleines Kapital bei Seite gelegt haben. Die erste Geschäftsdame da, die wirklich gar nicht übel ist, hat übrigens auch etwas Geld, und wenn: sie auch noch etwas Geschmac besitzt, so wird sie Ihnen schwarzen Augen kaum widerstehen. Ha, ha, ha, man kann gar nicht wissen, was da noch Alles passiert! Vielleicht werden Sie noch schließlich selbständiger Konfiseur in einem hübschen, eigenen Laden, mit einem Haufen pausbäckiger, schokoladenabbernder Kinder um sich und mit einigen Eisenbahnaktien im Portefeuille!... Habe ich nicht Recht, Genoveva, daß ich den jungen Mann ein bisschen aufstülte?“

Das junge Mädchen antwortete einfach und ohne allzu- großes Zögern:

„Gewiß, liebe Tante!“

Dann begab sie sich schweigend auf ihr Zimmer, wo man sie bald darauf mit heller und klarer Stimme Lieder und Weisen aller möglichen Art singen hörte.

Am folgenden Morgen war der Himmel ganz rein und fast blendend in seiner Helle. Der Oktober ging bereits seinem Ende entgegen, und doch trugen die Platanen, die im Parke zu Bontucaq die schöne Allee vom Gitterthor zum Schlosse umsäumten, noch ihr volles Laubwerk. Nur die Pappeln und Akazien wiesen bereits stark gelb gefärbte Häupter auf und ver- loren ein Blatt nach dem anderen.

Es war bestimmt worden, daß Frau von Manzanil mit Lazar um zwei Uhr von Bontucaq abfahren sollte, um in Bayoo den Nachmittagszug nach Bayonne zu erreichen. Bevor er sich seinem neuen Herren vorstellte, sollte der ehemalige Mönch sich dann noch in einem Magazin vollkommen einkleiden, da seine Garderobe für einen Kommis eines so bedeutenden Hauses wirklich weder modern noch gut genug war.

Schon um acht Uhr kam Genoveva an diesem Morgen in den Park hinunter, um hier zu lustwandeln. Da aber auf allen Blättern und Gräsern noch der Thau lag, gab sie ihren Spaziergang bald auf, nahm ein beliebiges Buch zur Hand und begann im Schatten eines Sonnendaches sehr aufmerksam zu lesen. (Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die Erschließung Chinas.

Von Alexander Bauer.

Kein zweites Land hat von jeher die Neugier so gereizt, wie China. Dem Umfange nach das drittgrößte und der Einwohnerzahl nach das größte Reich der Erde, wurde es gleichwohl der Forschung am spätesten erschlossen und noch heute ist noch lange nicht über alle seine Wunder und Eigentümlichkeiten Licht verbreitet, obgleich seine gewerbseifrigen, intelligenten, aber phantastiearmen Bewohner Weltbürger geworden sind. Seltfam — nächst den Juden hat kein anderes Volk in so hohem Maße die Gastfreundschaft der übrigen Länder in Anspruch genommen, als das chinesische, welches die meisten Inseln des Stillen Ozeans und sogar einige Gebiete Amerikas überflutet; und doch hat kein zweites von alters her allen Versuchen anderer Länder, es zu erschließen oder in seinem Innern zu Handels-, Missions- und Forschungswecken Fuß zu fassen, einen so hartnäckigen und zielbewußten Widerstand entgegengesetzt. Die Chinesen selbst haben infolge innerer Uebersättigung andere Reiche, sie selbst aber verfolgen alle Fremden mit unauslöschlichem Haß. Sie genügen sich selbst, und alles Alte ist ihnen heilig. So haben sie sich denn ihre eigenartige Kultur seit Jahrtausenden, allem Einflusse des Abendlandes trogend, bis vor Kurzem unverändert benachert, während alle anderen Völker, welche die Kultur des Altertums mit ihnen theilten, wie Aegypten, Griechenland, Rom und die amerikanischen Kulturen Perus und Mexikos längst zu Grunde gegangen sind. Fester noch als die berühmte Mauer ist die geistige Mauer, welche das ungeheure Reich umschlossen hielt. Dabei war es nicht allzu schwer zu erobern; mehrfach sind tatarische Horden dorthelbst eingefallen und haben sich zu Siegern und Herrschern gemacht. Aber bald wurden die Besiegten zu Siegern, denn die Letzteren gingen auf in ihrer höheren Kultur. Man begreift gar nicht, wie es möglich gewesen ist, daß die Chinesen bei ihrer Abneigung gegen alles Neue die zahlreichen wichtigen Erfindungen gemacht haben, welche wir ihnen verdanken oder vielmehr nicht verdanken, da das egoistische Volk sie mit all ihrem Nutzen für sich behielt und es der übrigen Welt überließ, dieselben zu allgemeinem Gebrauch gefälligst noch einmal zu machen. Die Erklärung giebt uns jedoch der praktische Verstand der Chinesen an die Hand, der alle materiellen Vortheile vorzüglich zu erkennen und auszunützen versteht.

Obgleich die chinesische Kultur neben der ägyptischen und babylonischen vielleicht die älteste der Welt ist, — die verbürgte Geschichte geht bis 2200 vor Chr., die mythische bis zur Welterschöpfung zurück —, hatte man doch in der uns aus der Geschichte bekannten Kulturwelt lange Zeit keine Ahnung von der Existenz des riesenhaften Reiches. Später drang die Nachricht davon wie eine dunkle Sage in die übrige Welt, man sprach von einem Wunderland von fabelhafter Ausdehnung und ebensolchen Reichthümern. Die Phantastie begann sich lebhaft damit zu beschäftigen und übertrieb die Größe nicht nur, sondern auch alle übrigen Berichte außerordentlich. Ein griechischer Seefahrer Alexandros erreichte beinahe die chinesische Grenze, und ein macedonischer Kaufmann Titianos schickte sogar — wie 150 n. Chr. berichtet wird — seine Agenten nach Chinas Hauptstadt. Jedenfalls trug die falsche Anschauung von der Entlegenheit des märchenhaften Landes die Schuld daran, daß die damals schon sehr rege Schifffahrt sich nicht angelegentlicher mit dem Problem der Auffindung Chinas beschäftigte. Jahrhundert hindurch schien es, als habe man das gewaltige Land überhaupt vergessen, nur die schlauen Araber kannten und besuchten es regelmäßig und trieben dahin schon im 9. Jahrhundert bedeutenden Handel.

Erst im 13. Jahrhundert werden einige Expeditionen bekannt, welche für die Entdeckung Chinas belangreich wurden. Die christlichen Herrscher des Abendlandes glaubten in den Mongolenfürsten Asiens und einem sagenhaften Priesterkönig Johannes, der in Innerasien zu finden sein sollte, Verbündete gegen die Saracenen zu gewinnen; sowohl der Papst als auch König Ludwig der Heilige von Frankreich schickten daher Gesandte nach Aien, und zwar ersterer 1245 den Franziskaner Carpini und der König 1253 den Mönch Rubruquis. Letzterer gelangte in der That nach Karakorum, der damaligen Residenz der Mongolenfürsten, und beide lieferten interessante Schilderungen über das Leben und Treiben der Tataren. Bald darauf gelang es Johann von Montefordino sogar, in der Hauptstadt Chinas Eingang zu finden und dort die Mission zu

begründen. Als dies geschah, durchkreuzte aber bereits jener große Reisende das chinesische Reich, welchem wir die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Sitten, Zustände und Bewohner Chinas zu danken haben: Marco Polo aus Venedig, der berühmteste Entdeckungstreisende des Mittelalters.

Im Jahre 1260 reisten die Brüder Nicolo und Matteo Polo, zwei reiche venetianische Kaufleute, von Konstantinopel nach Aien ab und besuchten den Hof des Groß-Khans der Tatarei, Kublar-Khan, welcher kurz vorher China erobert und seine Residenz nach Cambalu, dem heutigen Peking, verlegt hatte. Der Groß-Khan befand sich zu jener Zeit in der Mongolei, wo er die Reisenden gut aufnahm und sie schließlich als Gesandte an den Papst mit dem Auftrag sandte, der heilige Vater möge 100 gelehrte Männer abschicken, um die Götzendienerei zum Christenthum zu bekehren. Die Brüder richteten ihren Auftrag pünktlich aus und kehrten sodann in ihre Heimathstadt Venedig zurück, Nicolo nach 15jähriger Abwesenheit. Seine Gattin war gestorben, dagegen fand er einen bereits 15jährigen Sohn Marco vor, der wenige Monate nach seiner Abreise geboren worden war. In dessen Begleitung kehrten sie 1271 nach Aien zurück, nachdem die 2 Mönche, welche ihnen der Papst mitgegeben hatte, bereits in Laras aus Furcht wieder umgekehrt waren. Sowohl die Reise nach China als seine Kreuz- und Quertzüge in diesem Lande hat Marco Polo nach seiner nach 24 Jahren (1295) erfolgten Wiederkehr in die Heimath, ausführlich geschildert. Der Khan nahm ihn und seine älteren Begleiter mit Auszeichnung auf, überhäufte sie mit Geschenken und ernannte Marco Polo später nicht nur zum Gouverneur einer Provinz, sondern sandte ihn auch wiederholt mit ehrenvollen Aufträgen in das Innere des Landes.

Marco Polo ist voll des Lobes über den Gewerbesleiß der zahlreichen Bevölkerung, auch die Fruchtbarkeit des Landes weiß er nicht genug zu schildern. Den Sommerpalast des Groß-Khans in Chang-tu beschreibt er als einen großen Bau von Quadersteinen und Marmor, dessen Gemächer alle über und über mit Gold bedeckt sind. Am Park befinden sich Menagerien und Springbrunnen, und sogar ein ganzes Gebäude aus Rosenstöcken, welche so dicht verschlungen waren, daß kein Wasser hindurchdringen konnte (ein Rios). Die Astrologen des Kaisers waren verpflichtet, durch ihre Zauberformeln für die Zeit des Aufenthalts des Khans in seiner Sommerresidenz alles schlechte Wetter fernzuhalten und Marco Polo schreibt fest von ihrer Macht überzeugt, wie er auch erwähnt, daß sie durch Zauberei es fertig bringen, daß sich bei Tafel die auf den Fußboden aufgestellten Trink- und Speisegefäße von selbst erheben und vor dem Groß-Khan aufstellen. Den Palast des Kaisers in Cambalu umgab eine vierstöckige Mauer, deren jede Seite eine Meile lang, zehn Fuß hoch, ganz weiß und mit Zinnen versehen war. In jeder Ecke stand ein reicher Palast, worin die Rüstungen des Kaisers aufbewahrt wurden. Daß zu diesem Zwecke Platz nothwendig war, erhellt daraus, daß der Kaiser u. a. eine Kasse schöner, weißer Pferde ganz allein besaß, darunter 10000 Stuten, deren Milch ausschließlich für die Bringen aus königlichem Blute bestimmt war. Im Innern, von einer zweiten Mauer umgeben, erhob sich der eigentliche Palast, welcher größer war, als man jemals einen gesehen. Die Wände der Säle und Zimmer zeigten sich mit Gold und Silber bedeckt, und es waren an denselben Drachen, wilde Thiere, Vögel, Pferde und andere Thiere dargestellt. Im Hauptsaal konnten 6000 Menschen Platz finden. Das Dach war so herrlich gefirnisset, daß es wie Krystall spiegelte. Zwischen den Mauern befanden sich Wiesen mit prächtigen Blumen, belebt durch weiße Giraffe, Ziegen, Damhirsche und andere schöne Thiere. Auch ein großer See mit den verschiedensten Fischen und ein künstlicher Berg im Umfange von mehr als einer Meile war vorhanden. Den Kaiser umgab eine Leibwache von 2000 Reitern. Bei seinen Mahlzeiten herrschte die strengste Etikette. Hohe Reichsbarone bejubelten ihn, denen Mund und Nase mit golddurchwirkten Tüchern verschlossen war, damit ihr Athem und Geruch keine Speisen nicht berühre. Die Hauptstadt setzte sich aus 12 Quartieren zusammen, in denen die reichen Kaufleute herrliche Paläste errichtet hatten. Täglich trafen allein 1000 mit Seide beladene Wagen ein. Perlen und Edelsteine wurden massenhaft feilgeboten. Als Münze diente Papiergeld, Banknoten aus Carton, den man aus der Rinde des Maulbeerbaums herstellte, versehen mit dem Siegelabdruck des Herrschers. Diese Banknoten hatten Zwanastück; Niemand durfte, bei Verlust seines Lebens, ihre Annahme verweigern. Die Besitzer von Edelsteinen, Gold, Perlen und Silber mußten mehrmals im Jahre ihre Schätze im Hotel der

Münze abliefern, wofelbst sie dafür mit kaiserlichem Papiergeld bezahlt wurden.

Das System der Regierung beruhte auf streng durchgeführter Centralisation. 10 Barone verwalteten die 34 Provinzen des Reichs; von der Hauptstadt strahlten zahlreiche Heerstraßen bis an die Grenzen des Reichs aus, auf denen Postrelais mit reichlichem Pferdebestand, der von den Einwohnern unentgeltlich versorgt werden mußte, eingerichtet waren. In der Nähe von Cambalu führte die Heerstraße über eine schöne Marmorbrücke von 24 Bogen und 300 Schritt Länge. In der Ebene von Acmele-Mangi war die Ergiebigkeit des Bodens eine so große, daß der Hektar Land mit 24 000 Mark bezahlt wurde. Die ganze Ebene war mit Schlössern, Landhäusern und Gärten bedeckt. In der Stadt Jung-chang hatten alle Bewohner goldene Zähne, d. h. sie huldigten der damals herrschenden Mode, ihre Zähne mit dünnen Goldplättchen zu belegen. In der Stadt Singhian-fu gab es zwei Kirchen für nestorianische Christen und in der Stadt Quinsay (Hang-tcheu-fu) waren die Straßen mit gebrannten Ziegeln gepflastert; man zählte daselbst 600 000 Gebäude, 4000 Badeanstalten und 12 000 steinerne Brücken. Dort wohnten die reichsten Kaufleute der Welt, mit Frauen schön wie die Engel. Allein die Abgaben, welche Stadt und Provinz an Salz, Zucker, Seide und Gewürzen zahlten, bezifferten sich auf viele Millionen Mark. Der Reisende erwähnt auch die reichen Steinkohlengruben Chinas, wodurch man in Europa zum ersten Male von dem damals noch unbekanntem Heizmaterial Kunde erhielt.

Vorliegendes ist nur eine kleine Blüthenlese aus dem reichen Fonds der Erlebnisse und Mittheilungen des berühmten Venetianers, dessen Berichte lange Zeit, aber mit Unrecht, angezweifelt wurden, denn die Neuzeit hat seine Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit überzeugend nachgewiesen.

Seine Erzählung lenkte von Neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf das himmlische Reich, und zwar hatten zunächst die Religionsgesellschaften, welchen die Ausbreitung des christlichen Glaubens am Herzen lag, ihre Blicke dorthin gerichtet. 1318 ging Dborich von Bordenone und 1338 Johann von Marignola nach China, bis mit dem Sturze der mongolischen Dynastie das Land sich weiteren Missionsversuchen verschloß, so daß die Missionsthätigkeit lange Zeit ruhte und erst am Ende des 16. Jahrhunderts wieder begann. Um diese Zeit durchzogen ein Jesuit und zwei Augustinermönche das ungeheure Reich, denen auch mehrere deutsche Reisende, Faber, Martini und Schmal, folgten. Eine eifrige Thätigkeit entfalteten sodann von Neuem die Jesuiten, zu deren Gunsten einmal sogar alle anderen Missionare aus China verbannt wurden, bis schließlich am Anfang des 18. Jahrhunderts die systematischen Christenverfolgungen begannen.

Im Jahre 1792 erschien der erste politische Gesandte am Hofe des Kaisers. Es war dieses Georges von Macartney, welchen die englische Regierung als außerordentlichen Botschafter nach China entsandte, um Handelsbeziehungen mit dem himmlischen Reiche anzuknüpfen. Die Gesandtschaft wurde wohlwollend empfangen, mußte sich jedoch mancherlei Demüthigungen gefallen lassen; dem Volke gegenüber sprengte man aus, Macartney erschien als Ueberbringer des Tributs des englischen Reichs. Endlose Verhandlungen rief auch das Verlangen der Chinesen hervor, der Gesandte solle sich vor dem Kaiser zur Erde werfen. Der Gesandte setzte es schließlich durch, daß der Kaiser sich mit der Ehrfurchtsbezeugung begnügte, welche die Engländer ihrem eigenen König erweisen. Macartney hielt, als er vor dem Kaiser erschien, nach Anordnung des Ceremonienmeisters mit beiden Händen das große, prachtvolle, reich mit Diamanten verzierte Goldtuch mit dem Schreiben des Königs über seinem Kopf empor. Dann bestieg er die Stufen bis zum Throne, neigte ein wenig das Knie und machte eine kurze Verbeugung. Der Monarch nahm das Schreiben gewandt aus seinen Händen, legte es an seine Seite und sagte, daß er eine lebhafteste Befriedigung über den Beweis von Achtung und Wohlwollen empfinde, den ihm Seine britannische Majestät bezeuge; daß er seinerseits dieselben Gefühle für den Herrscher Britanniens hege und auf ein immerwährendes Einverständnis zwischen den Unterthanen beider Reiche hoffe. Der Kaiser erwiderte die Geschenke, als dann mit der Gesandtschaft und gab ihr zu Ehren glänzende Feste. Trotzdem hatte die Sendung ebensowenig einen nachhaltigen Erfolg, als 1816 die des Lord Amherst. Im Gegentheil, die Handelsbeziehungen, welche die Englisch-

Ostindische Kompagnie bereits 100 Jahre früher mit China angeknüpft hatte, lockerten sich mehr und mehr, bis schließlich 1840 der sogenannte Opiumkrieg zwischen England und China, den die chinesische Regierung durch das plötzliche Verbot der Opiumeinfuhr veranlaßte, den siegreichen Engländern verschiedene Häfen des Landes öffnete und wichtige Rechte sicherte. Auch mit Frankreich und Nordamerika wurden ähnliche Handels- und Freundschaftsverträge geschlossen, doch bedurfte es eines neuen Krieges der Franzosen und Engländer (1856—1860), um die Einhaltung der früheren Abmachungen zu sichern. Dieser Krieg endigte mit der völligen Demüthigung des himmlischen Reichs, das nun wohl oder übel dem Abendland seine Pforten in einem größeren Maße öffnen mußte. Es folgten Verträge mit Rußland, Preußen, Spanien, Belgien, Dänemark u. s. w.; seit 1874 fand auch der Telegraph allmählich Eingang, nur der Anlage von Eisenbahnen setzte die fanatische Bevölkerung bis jetzt noch immer den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Die Ereignisse der letzten Jahre sind bekannt und dürften nach unsern Ausführungen noch verständlicher geworden sein.

Allelet.

Blüthenlese aus den „Eufigen Blättern“.

Kennzeichen.

A.: Wer war die Dame, die Sie soeben grüßten?

B.: Eine alte Liebe.

A.: Das merkt man.

B.: Wieso?

A.: Ich meine, daß sie alt ist!

Beweis.

Arzt: Ihr Sohn leidet an Schwäche des Erinnerungsvermögens!

Frau: Daß ich Sie nicht möglich! He het he bei de Soldaten de Erinnerungsmedalj kregt!

Vorgebeugt.

Wie kamen Sie dazu, sich in dem Café den Hut des Herrn Professors zu nehmen?

Angelagter: Ich dachte mir, der Herr Professor würde doch meinen Hut nehmen und da habe ich mir gleich den andern genommen!

Druckfehler.

(Aus einem Zeitungsroman.) . . . Die halbe Nacht schwärmte sie von dem Bräutigam, der ihr sein Herz zu Füßen legen würde, und noch im Traum verließ sie der Gedanke nicht. (Schloß folgt.)

Stilblüthe.

(Aus einem Roman.) Während der Graf und die Baronesse diskret plauderten, schob ein Diener die Mochturtle-Suppe zwischen ihr leises Geflüster.

Kindliche Ansicht.

Hans (dessen Vater Dichter ist): Papa, der Schiller scheint aber gar nicht ein so großer Dichter gewesen zu sein, wie die Leute immer sagen.

Vater: Wieso denn nicht, mein Sohn?

Hans: Drüben im Buchladen sind sämtliche Werke von Schiller für 6 Mark zu haben, — jovie! hast Du ja schon oft für ein Gebüch bekommen!

Vom Büchertisch.

— **Decorative Vorbilder.** Eine Sammlung von figürlichen Darstellungen und kunstgewerblichen Verzierungen. Decorative Thier- und Pflanzentypen, Plastische Ornamente, Allegorien, Trophäen, Heraldische Motive zc. IX. Jahrgang, Heft 5—8 (Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Jährlich 12 Hefte à 1 Mk.) Trotz der recht ansehnlichen Zahl kunstgewerblicher Zeitschriften des In- und Auslandes, die sich gegenwärtig den Rang streitig machen, steuern die „Decorativen Vorbilder“ unentwegt ihren bewährten Kurs fort und Niemand, der die letzten Jahrgänge derselben verfolgt hat, wird daran zweifeln, daß diese Blätter stets in fortwährender Entwicklung begriffen sind und daß sich darum zu den alten Anhängern stets neue einfinden. Das liegt nicht allein an ihrer erstaunlichen Wohlfeilheit (1 Mark pro Heft mit 5 meist vielfarbigen Plätzen), sondern noch mehr daran, daß hervorragende Künstler, deren Zahl stets durch junge Kräfte ergänzt wird, Beiträge dazu liefern, sowie an der sachlichen Mannigfaltigkeit des Gebotenen. Figürliches und Ornamentales, Stillleben und Landschaft, naturalistische Blumen und strenge Ornamente, Wandmalereien und Plafonds folgen sich in buntem Wechsel. Für die Güte der Farbendrucke bürgen die schon seit Jahren vertretenen Künstler, u. A. G. Sturm, H. Cassiers, A. Erdmann, J. Stausacher, Cath. Klein, H. Gobron u. A., denn kein Künstler vertraut seine Arbeiten dauernd einem Unternehmen an, das ihn nach dieser Richtung unbefriedigt läßt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Dito Ehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.